

### Viertes Kapitel.

Steure muthiger Segler! Es mag der Wiß dich verhöhnen,  
 Und der Schiffer am Steu'r senken die lässige Hand.  
 Immer, immer nach West! dort muß die Küste sich zeigen,  
 Liegt sie doch deutlich, und liegt schimmernd vor deinem Verstand.  
 Traue dem leitenden Gott, und folge dem schweigenden Weltmeer,  
 Wär' sie noch nicht, sie stieg jetzt aus den Fluthen empor.  
 Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,  
 Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß!

Schiller.

So weit waren wir also unter vielen Drangsalen gekommen; wir befanden uns in der merkwürdigen Strömung, welche dem großen mericanischen Meerbusen ihren Ursprung verdankt, und sich in ihrem langen nordöstlichen Laufe, bei verschiedener Breite, bis über die new-foundländischen Sandbänke hinaus erstreckt. Südlich nach Mexico hin beträgt die Schnelligkeit des Stroms 3 bis 4 Stunden in der Stunde; höher hinauf nach den Sandbänken zu, nimmt sie bedeutend ab, und wird weiterhin gar nicht mehr beachtet. In der unruhigen, stoßenden Bewegung der Wellen und den langen Linien von See gras, die an einander zu hängen scheinen, und sich von Süd-West nach Nord-Ost ziehen, erkennt man schon deutlich, daß man im Golfstrom ist, am sichersten aber beweist es die Temperatur des Seewassers, welches sich hier so warm anfühlt, als ob es über Feuer erwärmt worden wäre. Fliegende und Hayfische sollen sehr häufig darin seyn, was ihn aber vor vielen Gegenden des Oceans auszeichnet, und sehr gefährlich macht, sind die häufigen Gewitter und Wasserhosen so wie die Windstillen, welche die Schiffe um einige hundert Stunden zurückschlagen können.



Der anfangs nicht günstige Wind besserte sich Nachmittags in Süd-Süd-West, so daß wir uns ziemlich durcharbeiteten. Nach der heutigen Messung befanden wir uns unter dem  $39^{\circ} 20'$  nördlicher Breite, und konnten also, da New-York unter dem 41sten liegt, noch ohne Nachtheil zwei Grade nördlich laufen. In mehreren Stellen waren große Flächen des Meeres ganz mit See gras bedeckt. Trotz den vielen Schwierigkeiten, die damit verknüpft waren, ließ ich mir meinen Koffer aus dem Raume heraufgeben, und als ich ihn auspackte, fand sich, daß die meisten Kleidungsstücke, besonders die weiße Wäsche, einen ganz moderichten Geruch hatten, feucht und voller Stockflecken waren. Ich reinigte alles sorgfältig, ließ dann die Wäsche in der Sonne abtrocknen, und nahm meinen Koffer zu uns in die Koye. Kleine rothgelbe Wölkchen jagten sich am Horizonte herum, und der kaum noch brauchbare Wind, ließ uns wieder äußerst unangenehme Capriolen machen. Die Nacht war schön und sauft wie die vorige, im hellsten Glanze funkelten die Millionen Sterne der Milchstraße, und die andern Sternbilder, während das prachsvollste Wetterleuchten bis zum folgenden Tage ohne die mindeste Unterbrechung fortbauerte.

Der Wind hatte sich völlig gelegt, dann brach er aus Westen wieder hervor, und nöthigte uns nördlich zu steuern; bald ward er stärker, doch etwas südlicher, so daß wir einen bessern Cours halten konnten. Die See zeigte sich gewaltig unbändig und schaukelte uns artig zusammen; der Himmel bedeckte sich immer mehr mit drohenden Wolken, aus denen öfters einzelne Windstöße hervorbrachen. Gegen Abend nahm der Sturm zu, so daß einige Segel gestrichen werden mußten. Die Gewitterwolken zogen sich über unserm Haupte zusammen, rechts und links schossen zuckende Blitze aus ihnen hervor, und majestätisch rollte der Donner in weithin verhallenden Tönen. Von Zeit zu Zeit wälzte sich eine mächtige Woge über unsere Häupter hinweg, so warm, als ob man ein warmes Bad genommen hätte.

Indessen wurde die Gefahr immer dringender, das Gewitter schwebte gerade über den Masten, und alles flüchtete sich ans Ruder, um aus den Tönen des Kapitain Trost und Hoffnung zu schöpfen. Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag,



alle Segel eingenommen, und jede Oeffnung des Schiffes verschlossen. Stromweise schloß der warme Regen aus den unerschöpflichen Vorrathskammern des Himmels, und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit wurden die Sekunden gezählt, welche allmählig einen kleinen Zwischenraum zwischen Blitz und Schlag bildeten. Zischend fuhr hin und wider ein feuriger Strahl in den Abgrund, seine Gluth zeigte uns nur gar zu deutlich das bodenlose Grab, über welchem wir schwebten. So waren wir bereits einige Stunden zwischen Furcht und Hoffnung von den Wogen herumgeschlendert worden, als gegen Mitternacht eine sogenannte See, oder ganz außerordentlich hohe, mächtige Woge das Fahrzeug so gewaltsam auf die Seite legte, daß ohne Zweifel der Kiel des Schiffes einen Augenblick bloß zu liegen kam. Ich stand gerade beim Ruder, als das Schiff diesen gefährlichen Seitensprung machte, und nicht anders vermeinend, als daß es um uns geschehen wäre, rief ich ganz laut: „Adieu Parthie, nun ist's aus.“ Darüber fiel der bereits erwähnte Advokat, der auf einem niedrigen Tischchen, nicht ferne von mir saß, seys aus Schrecken, oder daß er zugleich mit dem Schiffe das Gleichgewicht verlor, von seinem Sitze herunter, und rollte damit seiner ganzen Länge nach, nach der Seite hin, wo das Schiff mit einem Bord schon im Wasser lag. Hier raffte er sich nach einem heftigen Schlage an die Schiffswand schnell wieder zusammen; mittlerweile war auch die große Woge unter dem Schiffe hingegangen, und als es sich nun wieder mit aller Macht auf die andere Seite warf, kollerte unser guter Advokat auch mit seinem Tischchen und mehreren anderen Gegenständen so schnell dahin herüber, daß er im Vorbeireisen mit dem Häuschen carambolirte, worin die beiden Kompassse standen, und diese in Unordnung brachte. Der Kapitain hatte während dem ganzen Austritte kein Wort gesprochen; erst als das Schiff wieder gerade stand, und der Matrose am Ruder ihm zurief: „Kaptein, die Kompassse falliren,“ fragte er verwundernd den Advokaten, ob er denn besoffen seye, daß er so auf dem Berdecke herumrutsche? Mir deucht der Herr Kapitain war selbst nicht so ganz ruhig bei der Sache. So gefährlich als aber auch immerhin der Augenblick war, so mußten wir doch alle herzlich über den



drolligen Vorfall lachen. Glücklicherweise entfernte sich bald das Gewitter aus unserer größten Nähe, die Windstöße wurden dagegen so heftig, daß wir fast alle Segel streichen mußten. Um zwei Uhr entstand plötzlich eine tiefe Stille, und die unregelmäßig, nicht mehr vom Sturme gepeitschten Wogen schaukelten uns unbarmherzig auf und nieder. Daß wir in dieser Nacht, bei der schwachen Ladung unseres großen Fahrzeugs, nicht umwarfen, ist mir in der That ein Räthsel. So geht's aber meistens zur See. „Sorgen ohne Noth, und Noth ohne Sorgen.“ Wenn man sich oft schon für verloren hält, hat's nicht die mindeste Gefahr, und wo man sich ganz sicher glaubt, lauert ein verborgener Feind — auf unsern Untergang. Also nur immer frischen Muth, und ruhig das Ende — abgewartet!

Endlich gerieth noch der Schiffszimmermann mit einem Matrosen in Zank, weil sich jener angeblich beim Festmachen der Segel nachlässig benommen habe, und dieser darüber auf dem Punkte gewesen wäre, ins Meer zu stürzen. Als sich der Ungestüm der Zanker und Wogen etwas gelegt hatte, rutschte ich herunter, und schlief ohne einige Nahrung, bis vier Uhr Nachmittags ruhig durch. Der Wind war schwach, die See aber noch in einem sehr aufgeregten Zustande. Leichte Gewitterwolken zogen in bunten Gruppierungen an uns vorüber, und der ungünstige Wind, nebst der starken Strömung des Golfs, trieben uns immer weiter nordöstlich zurück. Himmlischer Vater! wann wirst Du dich unsrer erbarmen? — Abends wurde Kaffee getrunken, an gebratenem Pudding der Magen verborgen, und bis Mitternacht auf dem Verdeck promenirt.

Um drei Uhr war ich schon wieder oben; ich konnte nicht eher schlafen, als bis ich von Wachen und Stürmen völlig erschöpft war. Der Wind wehte leise aus Süden, und rasch schnitt das Schiff durch die stille See! Ich half noch drei Beisegel aufsetzen, und nun machten wir 10 Meilen in der Nacht. Gegen fünf Uhr ging die treulose Seele wieder in West; alle Beisegel eingenommen, und nordwestlich gesteuert. Die See wurde munter und der anfänglich heitere Himmel bezog sich mit dicken Wolken. Es ließen sich viele fliegende Fische sehen. Nach Sonnenuntergang immer stürmischer; heiße Re-



gengüsse stürzten aus dem schwarzen Gewölke, und häufige, jedoch nicht ganz nahe Blitze, beleuchteten das schwarze, grundlose Feld unserer Laufbahn. Die Wogen brüllten so fürchterlich, als wenn Tausende heißhungriger Löwen, vereint ihre schreckliche Stimme hören ließen; die meisten Segel wurden eingezogen, und dennoch bekam das Schiff einen so heftigen Stoß, daß der hohe gußeiserne Ofen auf dem Verdeck umstürzte. Wir waren zwar immer noch im Golfstrom, hatten aber doch schon mehr als die Hälfte seiner Breite zurückgelegt. Das Meer leuchtete in dieser Sturmnacht mit außerordentlichem Glanze; ich war so durchnäßt und schläfrig, daß ich hinter einer Wassertonne Europa und Amerika vergaß, und erst um sieben Uhr Morgens aus meinem Verstecke hervorkroch.

Der 13te Juli. Die See ging in langen sanften Schwingungen, und der schwache ungünstige Wind half uns nicht vorwärts. Zahlreiche Buzköpfe, eine Art großer Fische, schwärmten bei dem Schiffe herum. Da wir befürchten mußten, zu weit nördlich getrieben zu werden, so wollte man nunmehr so lange südlich laufen, bis ein günstiger Wind einträfe, und dann quer über den Golf stechen. Das Wasser war dergestalt mit Seegras bedeckt, als ob ein stürmischer Herbsttag die Blätter eines Waldes darauf verweht hätte. Von den Matrosen konnte man nicht mit Sicherheit erfahren, ob wir noch tief im Golfe wären oder nicht, die Farbe des Wassers noch immer schwarz und mit 200 Faden kein Grund zu finden. Nachmittags legte sich der Wind völlig, so daß jeder die beste Muße hatte, seine Wäsche und Kleider zu ordnen. Abends hieß es, wir wären aus dem Golf.

Den 14ten. Doch wieder nördlich gewendet, stilles warmes Wetter; Sonntags Andacht gehalten, und einer den andern, so gut es gehen wollte, rasirt. Jeder kleidete sich heute Sonntagsmäßig an, wobei es nicht an reichlichem Stoff zu Betrachtungen fehlte. Von allen will ich indessen nur eines Elfassers erwähnen, der bei der großen Hitze, in einer dicken wollenen Reithose mit blanken gelben Knöpfen, einer hirschledernen Weste, einem blauen bibertuchenen Oberrocke, und einem Filzhute mit Wachstuch überzogen, wie ein Puterhahn auf dem Verdecke herumstolzirte. Es war derselbe Patron, der sich



durch seine Liebhaberei zum Klippfische und eine unglaubliche Menge Ungezieser bisher rühmlichst ausgezeichnet hatte; dabei stotterte er stark, und trug eine wahre Schaafskopfs-Physiognomie auf dem feisten Kumpfe. Das Verdeck wimmelte von Müßiggängern. Der Obersteuermann meinte, wir würden noch in den ersten 14 Tagen kein Land sehen, wenn sich der Wind nicht auffallend bessere. Ich hatte ein sogenanntes Chinese Puzzli oder Verlegenheitspiel ausgepackt; dies verschaffte uns eine neue angenehme Unterhaltung, und wurde mit vielem Eifer studirt. Kurz vor Sonnenuntergang bemerkten wir einen Dreimaster in nördlicher Richtung. Es ward öfters gewendet. Nachts zogen leichte Gewitter mit Regenschauern über uns weg; gegen Mitternacht heiterte sich aber der Himmel wieder auf. Die meisten Passagiere blieben auf dem Verdeck, weil es im Raume vor Hitze und Ungezieser nicht auszuhalten war.

Am folgenden Morgen fast gar kein Wind, bald nördlich, bald südlich gewendet. Es war ein interessanter Anblick, die verschiedenen Arten von Fischen zu beobachten, welche nahe an der Oberfläche des Wassers schwammen, und in den schönsten blaugrünen Farben schillerten. Die Hitze zum Ersticken, jedoch in Ermangelung eines Thermometers keine Beobachtungen anzustellen. Der Speiseordnung zufolge, hätten wir heute Sauerkraut haben müssen, lag nun die Schuld am Koch oder am Kapitan, daß wir statt dessen mit angebrannten Erbsen vorlieb nehmen mußten? Dazu das stinkende Trinkwasser, welches beneidenswerthe Loos! Es fehlte zwar nicht ganz an Gelegenheit, sich einige besondere Delicatessen zu verschaffen. Der Schiffszimmermann hatte namentlich mehrere kleine Edamerkäse, Rum, Kaffe, Zucker u., wäre es aber nicht thöricht gewesen, für einen solchen Käse, oder für eine Flasche Rum ohne die dringendste Noth einen Piaster zu geben, unter welchem Preise der Besitzer nicht davon abstehen wollte!

Bald waren wir aus dem Golf, bald trieben wir wieder hinein, überall die abscheulichste Langeweile und ein ängstliches Schweigen. Am muntersten von allen waren noch immer die Schwaben, sie hatten unter andern ein Leibstückchen einstudirt, welches wir täglich hören mußten, und worin die Strophen vorkamen: „Wollt ihr edle Herzen finden, Brüder sucht



Amerika, und mit den Worten: „Jeder nehme sich zum Weibe, eine Negerin,“ einen höchst erbaulichen Schluß nahm. Ob sie die Ersteren gefunden und ob das Letztere geschehen ist, mögen die Sänger selbst beantworten! Nach Sonnenuntergang zogen leichte Regenwolken mit entfernten Blitzen über uns weg, welche aber bald wieder dem heitersten Himmel Platz machten. In allen Richtungen fuhren glänzende Sternschnuppen, wie Raketen an dem blauen Gewölbe auf und nieder, so daß ich mich kaum von dem prachtvollen Schauspiel trennen konnte, um einige Stunden der Ruhe zu widmen. Unsere Koye war durch den Koffer so beengt worden, daß auch kein Einzelner bequem darin liegen konnte.

Den 16ten Morgens steifer Westwind, nordwestlich gehalten. Ueberall thürmten sich große Gewitterwolken auf, und einzelne Windstöße machten uns wieder vielen Kummer. O, verwünschte unglückselige Fahrt!

Nach Mittag ging er in West-Süd-West, aber zu stürmisch, als daß wir einen wesentlichen Nutzen daraus hätten ziehen können. Gegen Abend, da alles theils schlafend, theils rauchend und spielend umher lag, brach plötzlich ein starkes Gewitter über uns herein, so daß schnell alle Segel gestrichen wurden. Als es indessen gerade über den Masten schwebte, löste es sich in einen so derben Platzregen auf, daß das Berdeck im Nu voller Wasser stand, und eine Menge desselben in Eimern und Bütten gesammelt werden konnte. Wie erquickend war dieses, wenn auch lauwarme, aber reine Getränk, gegen unser faules Sonnenwasser! In der Nacht wurde der Wind sehr schwankend, was man in der Schiffssprache „flackern“ nennt, und zuweilen war es dabei so dunkel, daß man sich nur bei dem Leuchten der Blitze zu erkennen vermochte; auch das Meer wogte heute wieder wie ein Feuerstrom.

Gegen zwei Uhr Morgens ging ich herunter. Wie eine Heerde Schaaf lag hier alles untereinander, indem sich keiner dem Ungeziefer in den Koyen preisgeben wollte. Zum Unglück hielten uns unaufhörliche Regengüsse bis Nachmittags an das stinkende Koch gefesselt, weshalb wir die heutige Sonnenfinsterniß auch nicht beobachten konnten.

Der Neumond brachte uns keinen besseren Wind, und so



waren wir abermals in unseren Hoffnungen getäuscht; Abends leichte Gewitterwolken mit einzelnen Sternensblicken, das Seewasser brühwarm, und vor Mitternacht wieder ins alte Loch. Starke Brustbeklemmungen und ängstliche Träume ließen mich wenig schlafen, es wäre aber auch ohnedem, wegen den Stichen des Ungeziefers, nicht möglich gewesen.

Um acht Uhr schweifte der Blick schon wieder über die endlose Fläche. Wir hatten die ganze Nacht schwankend und schlecht gefahren. Es dauerte nicht lange, so zogen sich wieder schwere Unwetter zusammen, und gegen zehn Uhr überraschte uns ein so heftiger Stoß, daß wir augenblicklich ins tiefste Dunkel versetzt wurden, und fast eine Stunde mit dem Sturme nach Osten laufen mußten. Der Regen fiel dabei in so starken Strömen, als ob man unter der Dachtraufe gestanden hätte, und alles labte sich an dem frischen Genusse. Zu Mittag klärte sich wieder auf und brachte uns schönes warmes Wetter. Einige wollten behaupten, wir könnten wohl noch 30 bis 40, andere noch 60, und wieder Einige noch gar 150 deutsche Meilen von der Küste entfernt seyn. Der Kapitain, der es am besten wissen mußte, äußerte sich nicht bestimmt darüber. Indessen, das Ziel unserer Leiden war nahe!

Nachmittags geriethen wir wieder in einen höchst gefährlichen Windstrudel, der das Schiff fast im Kreise herumdrehte, und uns mit einer solchen warmen Wassermasse überschüttete, daß alles, was niet- und nagellos auf dem Verdecke stand, zu schwimmen anfing. Daß diese neue Erscheinung eine sogenannte Wasserhose war, ist nicht zu bezweifeln; glücklicherweise wurde das Fahrzeug so geschickt gewendet, daß wir den Wirbelwind vor uns kriegten, und nun ohne weitere Gefahr hinter ihm drein laufen konnten. Das Schlimmste war, daß wir durch die betrübten Geschichten dieser Tage einen ziemlichen Rückweg gemacht hatten.

Eine Zeitlang blieb nun der Wind ganz stille, bis er wieder aus Westen aufbrach. Um fünf Uhr wurde eine extra Ration Branntwein an die Matrosen vertheilt. Kurz nachher zogen zwei Wasserhosen in nördlicher Entfernung von etwa einer Stunde majestätisch an uns vorüber; ihre Spitzen streiften die Oberfläche des Meeres, und mit dem Fernrohr des



Kapitains konnte man deutlich das Aufwallen bemerken, daß sie im Wasser erregten. Es ward wieder stürmisch, und die ganze Nacht hielten uns heftige Boyen mit starken Regengüssen beständig in Althem. Ein Bierbrauergeselle aus dem Badiſchen, der seit vierzehn Tagen an einer Brustverschleimung laborirte, verschlimmerte sich dermaßen, daß man sein nahes Ende erwartete. Er hat zwar den Boden des gelobten Landes erreicht, doch nur um einige Tage nachher dem unerbittlichen Sensenmanne in die Arme zu sinken.

Den 19ten keinen besseren Wind. Das anhaltende Segeln nach Nord=West wurde in Süd=West geändert. Zu Mittag Sauerkraut und Speck, ohne Kartoffeln; indessen allgemein guter Appetit! In nördlicher Richtung wälzten sich colossale Fische im Wasser herum. Der anfangs heitere Horizont, umzog sich Nachmittags mit schwerem Gewölke, doch ohne daß es bedeutend warm dabei gewesen wäre, und der Wind wurde ganz stille. Bei einer kleinen Reparatur kam meinem Sohne die Büchse mit einer Menge deutscher Nadeln unter den Händen weg; er behauptete nachher, sie bei einem Manne gesehen zu haben, der allerdings wohl den besten Gebrauch davon machen konnte.

Von dem Zwiebacke und der Butter, die heute noch auf eine ganze Woche vertheilt wurden, war ersterer bereits schimmlicht, und letztere ganz bitter. Wenn Stockfisch gegessen werden sollte, war es in der Regel, daß ihn die Deck=Passagiere Tags vorher auf dem Anker mürbe klopfen mußten; heute wollte aber keiner daran, und lieber nichts essen, als ein solches Gericht ohne Kartoffeln. Es ist in der That unverantwortlich, daß man einen so geringen Vorrath von diesem so billigen und unentbehrlichen Nahrungsmittel eingeladen hatte, da doch in der Schiffsliste ausdrücklich bemerkt stand, daß es auf 90 Tage reichlich mit Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Fleisch &c. versehen sey. Wiewohl die Sonne hinter gelben Wolken unterging, so brach sich der freundliche Mond doch bald Bahn, und beleuchtete unseren schauerlichen Pfad. Am nördlichen Horizonte blitzte es unaufhörlich. Der Kapitain ließ Süd=West steuern, und hielt dabei so steif am Winde, daß wir nur wenig vorwärts kamen.



Am Morgen begrüßte uns schon wieder ein kleines Stürmchen mit Regenschauern, gerade als wenn die gütige Vorsehung wenigstens Mitleid mit unserm Durste gehabt hätte. Zu Mittag hatten wir Gerstengraupen, und — steinharten Stockfisch. Mit einem wahren Heißhunger fielen Manche über den geschmacklosen dicken Brei her, der ihnen nothwendig den Magen verkleistern mußte. Nachmittags ward das Wetter wieder sehr heiß, doch unsere Professionisten hielten sich fleißig an der Arbeit. Von Osten her kam ein tüchtiger Dreimaster in unsere Nähe; es war ein Liverpoolscher Pacquetboot, das einige Tage später mit uns in den Hafen einlief. Rings um uns her lauter Gewitter, und unübersehbare Flächen von Seegras. Dennoch ward die Nacht eine der schönsten, die wir bisher auf dem Ocean verlebt hatten. Kein Lüftchen wehte, und kein Wölkchen ließ sich sehen; unzählige Sternschnuppen schossen in allen Richtungen am dunkelblauen Himmelszelt herum, und gewährten dem Auge einen entzückenden Anblick. Kurz vor Mitternacht schwebte in Süden eine feurige Kugel in der Größe des Vollmondes; kaum hatte ich sie aber eine Minute bewundert, als sie in tausend kleinere Kugeln zerstäubte. Es war schon fünf Uhr Morgens, als ich in unsere leere Koye kroch, und drei volle Stunden darin, wie in einem Backofen, aushielt.

Am heutigen Sonntag wurde ein Lied aus einem evangelischen Gesangbuche abgesungen, welches zum Vertrauen auf Gott ermunterte. Gegen neun Uhr ging der Wind in Ost-Nord-Ost über, aber wie gewöhnlich, so schwach, daß man die günstige Veränderung kaum an dem Fähnchen bemerken konnte. Kurz vor Tischzeit gerieth unser letztes Messer in die verkehrte Tasche; auch andere Passagiere beklagten sich bitter über die, immer mehr um sich greifenden Diebereien. Abends wieder West, doch schwach, und heute im Ganzen nur sechs Meilen gewonnen. In nördlicher Richtung fuhr ein Dreimaster vorüber. Bis Mitternacht muscirt und getanzt, wobei manche derbe Reden und Handgriffe von Seiten der Matrosen vorfielen.

Auf eine warme Nacht folgte ein glühender Morgen. Seitdem wir im Golf waren, fiel in den heiteren Nächten ein



so starker Thau, daß sich die Kleider des Morgens ganz naß anföhnten, und die flachen Stellen auf dem Deck fast zwei Linien hoch mit Feuchtigkeit belegt waren. Der Wind stand in West-Süd-West, und trieb uns ganz leidlich vorwärts. Aus Unlust zu anderer Beschäftigung packte ich den Koffer wieder aus, und rangirte die darin befindlichen Gegenstände so, daß ihre Untersuchung bei der Douane leichter von statten gehen konnte. Angeblich aus dem Munde des Kapitäns, waren wir unserm Ziele jetzt bis auf fünfzig deutsche Meilen nahe gekommen. Eine kleine Strecke, die bei recht gutem Winde in achtzehn Stunden und bei contrairern nicht in drei Wochen zu machen war. Mittags ward der Wind stärker, aber schlechter, so daß alle Beifegel eingeholt werden mußten. Abends defilirte eine englische Brigg so nahe an uns vorüber, daß sich die beiderseitigen Herren Kommandanten durchs Sprachrohr unterhalten konnten; sie hatte New-York erst gestern Morgens verlassen. Dunkle Gewitterwolken entzogen uns den Anblick der untergehenden Sonne, es ward stürmisch, und wir hatten eine unruhige Nacht. In der Richtung der Milchstraße zerplagte wieder ein Meteor, welches das neulich gesehene an Größe und Pracht noch bei weitem übertraf. Erst um drei Uhr Morgens suchte ich das enge harte Lager.

Noch ganz schlaftrunken, kam mein Sohn gegen zehn Uhr, um mich zu wecken. Auf die Frage, was diese ungewöhnliche Störung bedeute, erwiederte er: oben sey alles auf den Beinen, die meisten Segel eingezogen, und wo man nur hinsähe, rückten schwere Gewitter auf uns los. Da wars auch mit meinem Schläfe rein aus!

Nirgend ein blaues Fleckchen mehr, ein Feuermeer in der Luft, und eine so wilde Jagd in den Wolken, als wenn sie sich eine Schlacht geliefert hätten. Es dauerte nicht lange, so waren wir mitten darunter, aber auch unsere Maasregeln getroffen. Beim ersten Krachen über unseren Häuptern nahmen wir die Flucht, und liefen Nord-Ost; dann Ost-Süd-Ost, kurz nach allen möglichen Richtungen, um den gefährlichen Wirkungen des Blizes zu entgehen, die den Schiffen viel verderblicher werden können, als die heftigsten Stürme. Alle Eingänge zum Raume wie zur Kajüte wurden verschlossen. Nachdem wir



auf diese Art etwa zwei Stunden herumgejagt waren, und das Rollen des Donners schon in der Ferne verhallte, schwiegen auch plötzlich die Stürme, und nun ergoß sich aus den Behältern des Aethers, eine solche Fluth von warmem Wasser, wie wir bisher noch nicht erlebt hatten. Alle mobilen Bütten und Eimer wurden damit angefüllt, theils weil das Lonnwasser ganz ungenießbar war, theils um bei der baldigen Landung wenigstens in einem reinen Hemde erscheinen zu können. Da es auf beiden Seiten fast einen Schuh hoch stand, und so einladend warm war, bat mich mein Sohn um Erlaubniß, sich darin baden zu dürfen, was ich ihm lächelnd bewilligte. Ohne Umstände zog er sich bis auf die Hose aus, welche ohnedem wie er Selbst, einer tüchtigen Lauge bedurfte, und gleich folgte ihm eine Anzahl anderer Passagiere, die sich ebenfalls beinahe gänzlich entkleideten. Darüber entstand ein solches Geplätscher auf dem Verdeck, als ob sich eine Heerde Lämmler in einem kleinen Wasserbecken herumgewälzt hätte.

Wir hofften, daß sich mit diesen starken Gewittern der Wind endlich zu unserem Vortheile ändern würde, und siehe da, diesmal fanden wir unsere Erwartungen noch übertroffen. Gegen Mittag sprang er bereits in Nord-Nord-West, um ein Uhr stand er völlig in Norden, und kurz darauf gings mit dem kräftigsten Nord-Ostwinde über die schwarzen Wogen dahin. Neunzehn Segel waren in voller Thätigkeit, um einen Theil des Versäumten wieder einzuholen; nur die drei vorderen am Boogspriete schlugen schlaff zurück, weil sie der Wind nicht fassen konnte. Welche Wonne, welcher Jubel auf dem ganzen Schiffe! Ich fing bereits an, einen Brief mit der Ueberschrift: „New-York“ nach Europa zu concipiren, jedoch um dem Schicksal nicht vorzugreifen, mit Weglassung des Datums. Wir machten zehn Meilen in vier Stunden. Das Instrument, mittelst welchem die Schifffahrer untersuchen, wie schnell die Fahrt geht, ist ein flaches dreieckiges Brettchen, das Loogbrett genannt; es ist an einem langen Stricke befestigt, in welchem, in bestimmten Zwischenräumen, Knoten geschürzt sind. Soll nun gemessen oder geloogt werden, so stürzt ein Matrose eine Sanduhr um, die eine Minute läuft. In demselben Augenblick wirft einer der Steuermänner das Loogbrettchen in See, und



läßt mittelst einer Rolle so viel von dem Stricke ablaufen, als das Brettchen nach sich zieht, was eine besondere Uebung erfordert. So wie die Sanduhr abgelaufen ist, ruft der Matrose „hopp“ und zugleich hält der Andere den Strick fest. Nun wird das Abgelaufene herauf gezogen, die Knoten gezählt, und darnach die Strecke berechnet, welche das Schiff in einer Nacht oder vier Stunden bei dem herrschenden Winde, zurücklegen kann. Die Sache ist allerdings richtig und leicht zu begreifen, da aber die Stürme und widrige Winde zu viele Störungen verursachen, so mag doch der Kapitain bei dem fleißigsten Loogen wohl nie mit Gewißheit, selbst nicht um zwanzig Meilen sagen können, unter welchem Längengrade er sich auf dem offenen Meere befindet. Die jedesmalige Breite kann er hingegen, in so fern ihm um Mittag die Sonne sichtbar ist, durch seine Instrumente genau bestimmen.

Es schien uns, als ob das Wasser bereits an seiner dunkeln Farbe verloren hätte, doch das war, wie wir bald inne wurden, nur Täuschung des Sonnenlichts. Die Nacht eine der schönsten, leider wurde der Wind schwächer.

Den 24ten stand er ganz in Ost, dann Süd-Ost, aber so schwach, daß wir kaum noch  $1\frac{1}{2}$  Meilen zurücklegten. Sehr heißes Wetter; viele Seethiere und Gewächse in der klaren Tiefe. Endlich wurde eine der großen Ankerketten wieder ans Licht geholt, und von Alt und Jung fleißig daran geholfen; nun durften wir doch hoffen, daß es Ernst würde! Bald darauf meldete sich indessen unser alter Freund der Westwind wieder, aber sehr artig, und unter Verbittung der Beisegel. Die Sonne sandte glühende Strahlen vom Himmel, und am fernen Horizonte thürmten sich die Wetterwolken wie Schneeberge. Reichlich und gut waren die heutigen weißen Bohnen, doch die Fleischportionen schon ziemlich beschnitten.

Gegen drei Uhr Nachmittags sahen wir in nördlicher Entfernung von etwa zwei Stunden einen Dreimaster, der einen verdächtigen Anblick darbot. Von Segeln war an keinem Mast das Mindeste zu entdecken; der Mittelste glich, in vergrößertem Maasstabe, einem umgestürzten Kegel, so daß es schien, als wenn er von oben ab ganz dick bewickelt wäre. Wir erschöpften uns in Vermuthungen über dieses Räthsel; das



Schiff konnte auf einen Felsen gerathen seyn, oder sein Ruder verloren haben; vielleicht hatte sich die Mannschaft in den Booten gerettet, oder war dem Hungertode nahe; kurz es war unsere Pflicht, die Sache mit gehöriger Vorsicht zu untersuchen, und so wurde einmüthig beschossen, muthig darauf loszugehen. Der Kapitain lehnte unbeweglich an seinem Fernrohre, um jede Veränderung auf dem fremden Fahrzeuge zu beobachten, das Verdeck stand dicht gedrängt voller Neugierigen, und um sich doch einigermaßen vor Verrath zu sichern, hatte sich Jeder, so gut es in der Eile gehen wollte, zu bewaffnen gesucht. Ich verstehe darunter freilich nur Knotenstöcke und ungeladene Flinten, denn von Pulver hatten wir längst kein Körnchen mehr, sonst hätten wir einen Schreckschuß aus unserer alten eisernen Kanone thun können. So fuhren wir mit dem günstigsten Winde auf den Gegenstand unserer Neugierde und unseres Mitleids los, als sich plötzlich auf dem Verdecke desselben Mannschaft zeigte, und mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit alle Segel entfaltet wurden. Dies Manöver veranlaßte unseren Kapitain, schleunigst die frühere Richtung wieder einzuschlagen, ohne das Räthsel gelöst zu sehen; zu gleicher Zeit schwebte unser vermeinte Feind als ein tüchtiger Dreimaster, majestätisch und friedlich, nicht ferne an uns vorüber.

Ohne Zweifel war es ein amerikanisches Kriegsschiff, das auf Kreuzung lag, oder sich in den See-Manövrès übte; die Stangen mochten wohl, gerade aufstehend an die Masten befestigt, und die Segel darum gewickelt gewesen seyn; kurz die außerordentliche Schnelligkeit, womit das Fahrzeug in Bewegung gerieth, gränzt ans Wunderbare!

Außer zahlreichen Fischen und Seegras, trieben auch öfters grüne Baumzweige und eine Art Blumen, wie die sogenannten Immortellen, an uns vorüber. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit waren alle Blicke nach Westen gerichtet, und schon seit Mittag wurde der Mastkorb auf dem großen Maste von Neugierigen belagert. Abends holten wir zwei Schiffe ein, die auch nach New-York wollten, und obgleich der Wind sehr schwach war, so machten wir doch, mit einer geringen nördlichen Abweichung vier bis fünf Meilen in der Nacht. Da wir nun bald Land zu erblicken hofften, ließ der Kapitain heute das



vorlegte Schweinchen schlachten; es hatte sich tüchtig herausgefressen, und mochte wohl über 120 Pfund wiegen.

Der falsche Wind setzte sich wieder allmählig steif in Westen, und mahnte neuerdings zur Geduld. Diese fatale Veränderung trieb mich frühzeitig zu Bette, in welchem ich es aber kaum bis Mitternacht aushalten konnte. Der Himmel war ganz heiter, und es wehte ziemlich stark. Man hatte so eben alle Segel eingezogen und das Senfblei geworfen, leider aber mit 150 Faden noch keinen Grund gefunden. Allmählig zogen sich Wolken zusammen, es ward stürmisch, und die Segel mußten verkürzt werden; dagegen besserte es sich in der Richtung des Windes bald wieder dergestalt, daß zwei Schimmel vorgespannt werden konnten. Jetzt machten wir neun Meilen in der Nacht, und wenn auch das Wetter unfreundlich und trübe wurde, so war doch der nördliche Wind ganz nach unserem Wunsche.

Heute fiel auch das letzte Faß Bier in unsere Hände, eine braune gallenbittere Brühe, nach welcher man nur, in Ermangelung guten Wassers, greifen mochte. Um vier Uhr war ein großer Hay nahe am Schiffe; man sah aber nur seine mächtige Rückenflöße über dem Wasser hervorragen, und das Schiff ging so schnell, daß er bald zurückblieb. Vergeblich wurde bei Tage nach Land gespäht, auch das Senfblei in der Nacht ohne Erfolg geworfen.

Ehe wir indessen festes Land betreten, erlaube ich mir noch Folgendes über die Einrichtung eines Kauffahrers mitzutheilen:

Jedes Segel hat seinen besonderen Namen, wie dann das Unterste am großen Mast, „das große Halstuch“ genannt wird, so auch die Stricke; damit sich die Mannschaft schneller in das Kommando zu finden weiß. Zu jedem Segel gehört ein besonderer Gesang, oder vielmehr einzelne Worte, welche auf eine sehr vernehmliche Art abgeschrien werden, um mehr Einheit und Kraft in die Operationen zu bringen. So hört man öfters bei dem Aufziehen eines Segels die Worte: Susanna, Marianna, Elisabeth; bei einem andern: Amsterdam, Rotterdam, Schidam u. s. w. abgurgeln, dergestalt, daß bei jedesmaliger Aufrufung eines Namens ein kräftiger Zug an dem Stricke geschieht. Die schönste und munterste Melodie ist



diejenige, wenn nach geschehener Richtung des Ankers, oder nach überstandnem Sturme, von der sämtlichen Mannschaft die Segel wieder aufgezo-gen werden, und sie ist auch bei allen see-fahrenden Nationen fast ganz gleichlautend. Es ist unbeschreiblich, wie dieser einfache rohe Gesang das Herz zur Freude stimmt, und wie man sich dadurch unwillkürlich zum Mitsin-gen und Ziehen hingezogen fühlt. Bei heftigen Stürmen und unverhofften Windstößen, ist es zuweilen sehr rathsam und nöthig, daß ein Theil der Passagiere auf dem Berdecke bleibt und rasche kräftige Hand anlegt, wenn es gilt.

Von acht Uhr Abends an, wird zu jeder Stunde ein Zei-chen mit der Glocke gegeben, um der wachhabenden Mann-schaft die Zeit zu verkünden. Um Mitternacht ruft ein Ma-trose, indem er zugleich fürchterlich mit dem Fuße auf den Bo-den stampft, aus voller Kehle in den Matrosenraum hinunter: „Reise-Quartier von unten nach oben, in Gottes Namen,“ damit diejenigen, welche von acht bis zwölf Uhr geschlafen ha-ben, ungesäumt heraufkommen, und die andern ablösen. Um vier Uhr Morgens ertönt der Ruf „Quartier,“ womit die Nachtwache ein Ende hat. Nur bei wirklich gefährlichen Er-eignissen bleiben sämtliche Matrosen Nachts auf dem Berdecke, bei gewöhnlichen Stürmen aber hält jeder seine gehörige Nacht-ruhe und schläft in der Regel dann am allerbesten. Ihr Ge-mach befindet sich jederzeit am Vordertheil des Schiffes, dicht unter dem Deck. Der Lohn scheint dem gefährlichen Posten dieser kecken Burschen wahrlich nicht angemessen. Ein gewöhn-licher Matrose auf den Hamburger oder Bremer Kauffahrern hat bei freier Kost zehn bis zwölf Hamburger Thaler monats-lich, so lange die Reise dauert; in progressiven etwas bessern Verhältnissen, steht der Schiffszimmermann und der Koch; letz-terer braucht auch keine Matrosendienste zu thun; der Unter-steuermann hat etwa zwanzig, der Obersteuermann vier und zwanzig und der Kapitain, wie mir versichert wurde, dreißig Hamburger Thaler, jedoch sollen diesem noch einige andere Beneficien zu gute kommen. Der erste Kajüten-Aufwärter er-hält in der Regel etwas mehr als ein gewöhnlicher Matrose, und macht zuweilen gute Trinkgelder von den Passagieren. Der Stand eines Seemanns ist immerhin einer der beschwer-



lichsten unter der Sonne, und wenn ich die Todesgefahren, denen er auf dem Meere fast täglich ausgesetzt ist, auch gar nicht in Anschlag bringe, so möchte ich doch zehnmal lieber nach der Holzart, als nach dem Steuerruder greifen.

Den 26sten. Ziemlich Windstille, und bei weitem nicht mehr so gut vorwärts als gestern; abwechselnd Nord-Ost und Nord, doch um acht Uhr Morgens noch kein Land entdecken können. Vier Schiffe segelten auf unserem Striche, blieben aber allmählig zurück.

Der Zwiebacks-Proviant schien auf die Reige zu gehen, und hin und wieder war man schon froh, einen wenn auch schimmlichen Brocken, zu erwischen. Mittags wurde der Wind schwach und so nahe am Ziele, gings doch schlecht vorwärts. Der Obersteuermann kam nicht vom Mastkorbe herunter, ohne indessen mehr sehen zu können, wie andere ehrliche Leute. Die Räuberbande war heute wieder in voller Thätigkeit; zuerst vermissten wir die Tuchhose meines Sohnes, die er nach dem jüngsten Bade vor der Koye zum Trocknen aufgehängt hatte; dann kam mir ein feines Scheerchen, ein Feuerstahl und mehrere andere Sachen abhanden, und einem andern Passagier wurde sogar ein Aermel von einem neuen blauen Kittel abgeschnitten, den er gewaschen, und oben zum Trocknen aufgehängt hatte. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß man in Amerika noch viel auf prompte Justiz hält, womit man solches Canaillen-Pack auf immer unschädlich macht.

Von allen Seiten waren wir mit Schiffen umgeben, und da wir morgen vermuthlich schon Land erblicken würden, so erhielten wir noch auf drei Tage Butter und Zwieback. Nach Sonnenuntergang ging der Wind in Ost; stilles, heiteres Wetter, keine Spur vom Lande entdeckt, aber — o Wonne! mit 45 Faden Grund gefunden!

Den 27sten. Nach einer schlaflosen Nacht bemerkte ich mit dem tiefsten Kummer, daß der Wind wieder ganz in West umgegangen war; jetzt wo wir dem Ziele unserer Leiden so nahe waren! Immer mehr häufte sich die Anzahl der Schiffe, und mannichfache Kennzeichen des nahen Landes schwammen an uns vorüber. Nun leerten wir unsere Strohsäcke aus, indem wir das Stroh in See warfen, die Bezüge aber zusammen roll-



ten, und in die Koye legten. Dann setzte ich mein Gewehr wieder in Stand, welches die feuchte Seeluft von innen und außen mit Rost überzogen hatte. Gegen Mittag wurde ein großer Schmetterling im Tauwerk erblickt; wer kann es uns verdenken, daß wir wie die Kinder vor Freude weinten. Kurz darauf kam eine Brigg mit vollen Segeln von New-York an uns vorüber; sie hatte ein Lootsenboot bei sich, welches nun zu uns ankam, und sich erbot, unser Schiff nördlich um Long-Island in den Hafen zu führen. Behufs dieser Unterredung waren auf unserem Fahrzeug die Segel gestoppt, oder außer Wirkung gesetzt worden: da sich der Kapitain aber nicht mit dem Lootsen einigen konnte, war man eben im Begriff wieder vorwärts zu gehen, als, Gott weiß, durch welche Nachlässigkeit, oder welches Mißgeschick, das Obertheil des vordersten Mastes zerbrach, und das ganze Tauwerk in Verwirrung gerieth. Es dauerte einige Stunden, ehe der Rumpf herunter bogstirt, und die mannichfachen Stricke wieder etwas in Ordnung gebracht waren. Der Wind wurde stärker, sogar stürmisch, und doch keinesweges günstig. Vor allen Dingen aber mußte ein neues Maststück gemacht werden, ehe der Kapitain sich zum Einlaufen entschließen wollte, weshalb auch der Schiffszimmermann und einige sachverständige Passagiere augenblicklich an die Arbeit gingen. Vergeblich meldeten sich noch andere Lootsen; wir durften ja heute noch nicht einlaufen, wir mußten noch ein Stürmchen, das Allerletzte mit ansehen.

Gegen fünf Uhr rief endlich ein Passagier vom Mastkorbe herunter, Land, Land! und wie ein Lauffeuer erscholl die frohe Botschaft durchs ganze Schiff. Dieser neue Columbus mochte wohl ein äußerst scharfes Gesicht haben, da kein Anderer etwas entdecken konnte; erst bei Sonnenuntergang sah man am fernen westlichen Horizonte ganz deutlich eine Reihe Hügel, und in nordwestlicher Richtung einen Leuchtthurm auf Long-Island. Leider sprang jetzt der Wind wieder ganz in West, es ward immer stürmischer und wir sahen uns gezwungen, nach Süden zu laufen. Wiewohl es recht stark wehte, so waren doch die Wogen bei weitem nicht mehr denen des großen Oceans gleichzustellen, und nur selten wälzte sich eine über das Schiff. Man pflegt sich dann zeitig niederzuducken, damit höchstens der Rü-



ken etwas abkriegt; plötzlich wurde ich aber so überrascht, daß ich kaum Zeit hatte den Kopf zu wenden, und dabei in der Eile mit dem rechten Auge so hart auf einen hölzernen Schiffsnagel schlug, um welche man die Stricke dreht, daß das Blut wie ein Strom heraus schoß. Hier würden ein Paar Tropfen Essig die besten Dienste geleistet haben, aber von den Passagieren hatte keiner das geringste mehr, und als ich den neben mir stehenden Schiffs-Patron darum bat, erwiderte er, da könne man jetzt nicht ankommen. Ich legte also etwas gerupstes Theer-Berg von einem Stricke in die Wunde, band mein nasses Schnupstuch fest darüber, und blieb auf meinem Posten. Gegen Mitternacht wurde der Himmel wieder ganz heiter, aber das schärfste Auge hätte wohl kein Land mehr heraus finden können. Es war ein äußerst interessanter Anblick, wie alle die Schiffe, welche Tags vorher bei uns gewesen waren, jetzt auch während der Nacht freundschaftlich mit uns herumkreuzten.

Um völlig damit aufzuräumen, war nun auch dem letzten Schweinchen, und den noch übrigen drei Hühnern der Garaus gemacht worden. Nur die gute ehrliche Ziege hatte alle diese Gräuelszenen überlebt, man würde aber auch mit dem besten Perspective vergebens nach einem Lothe Fleisch bei dem armen Thiere geforscht haben.

Der 28te Juli brach endlich an; der letzte im Salzwasser! Da bei Sonnenaufgang noch keine Spur vom Lande zu entdecken war, ging ich beliebter Kürze halber bis dahin zur Ruhe. Das Wetter war helle, wiewohl stürmisch und kalt; als ich um Mittag wieder herauf kam, war der Wind so gefällig gewesen, sich in Norden zu setzen, so daß wir mit vielem Vortheil von unserem gewöhnlichen Vorspann Gebrauch machen konnten. Nun wurde auch das neue Maststück aufgesetzt; noch sahen wir kein Land; erst gegen vier Uhr tauchten allmählig die Küsten von Long-Island in mannichfachen Ansichten wieder aus den Fluthen empor. Immer näher rückten wir dem ersehnten Strande entgegen, bald entdeckten wir dunkle Wälder, dann einzelne Bäume, und endlich auch wieder menschliche Wohnungen. Die Luft war ziemlich stille geworden, dennoch machten wir angeblich noch sechs Meilen. Zu unserem größten Erstaunen sahen wir heute keine einzige Schwalbe mehr beim Schiffe,



deren gestern Morgens wohl noch ein Duzend herumflogen. Wo waren die harmlosen Thierchen geblieben? Bei Sonnenuntergang gelangten wir in die Nähe eines Leuchtthurms, von wo man noch dreizehn deutsche Meilen bis New-York hat. Der günstige Wind führte uns nach einander noch an drei Leuchtthürmen vorüber, während der freundliche heitere Mond zuweilen die matten Umrisse der benachbarten Küste erhellte, und die Gesellschaft sich mit Spiel und Tanz belustigte. So fuhren wir in zahlreicher Begleitung anderer Schiffe bis Mitternacht weiter, wo alle, fast zu gleicher Zeit, eine Laterne am Boogspriete aushingen, um einen Lootsen herbeizulocken. Es kam aber keiner, und unser Kapitain zog deshalb vor, bis zu Tagesanbruch südöstlich zu kreuzen, während das bereits früher erwähnte Liverpooler Pacquetboot, welches 79 Passagiere an Bord hatte, und sechs und fünfzig Tage in See war, muthig voransegelte.

Gegen fünf Uhr Morgens gings endlich wieder los, und bald hatten wir nun auch einen Mann an Bord, der mit dem hiesigen Fahrwasser gehörig bekannt war. Man denke nur aber nicht, in einem amerikanischen Lootsen das Bild eines solchen wiederzufinden, wie man sie meistens in den europäischen Seehäfen antrifft. Der Unserige, obschon noch keinesweges vom ersten Range, präsentirte sich als ein feines, sehr propre, ja fast elegant gekleidetes Männchen; — man hätte ihn für einen modernen Hamburger Kaufmann halten mögen. Schlank von Gestalt, etwas brauner Gesichtsfarbe, voll Würde in seinem ganzen Aeußeren, ohne irgend eine Rohheit. Eben so elegant waren die Ruderer, welche ihn in ihrem kleinen Boote zu uns gebracht hatten; doch schienen mir diese guten Leute etwas zu vertraut mit einer Flasche umzugehen, welche sie sich zuweilen zureichten. Nun, das ist denn eben bei Seeleuten kein Verbrechen, wiewohl man es den amerikanischen Mäßigkeits-Gesellschaften zum größten Ruhme nachsagen muß, daß es allein ihren vielseitigen Bemühungen zu verdanken ist, wenn eine unzählige Menge amerikanischer Schiffe den Ocean befahren, auf denen durchaus kein Branntwein gereicht wird. Von dem Augenblick an, wo der Lootse an Bord tritt, übernimmt er die Führung des Schiffs, und des alleinigen Kommando's, so daß



nun der Kapitain von aller Verbindlichkeit befreit ist, und nur für die Ausführung der Befehle zu sorgen hat, welche der neue Kommandant zu ertheilen für gut findet; gewöhnlich verhält sich jener ganz leidend, und überläßt die Sache dem Obersteuermann.

Seit gestern Nachmittag war die dunkle Farbe des Meeres wieder in ein sanftes Grün übergegangen; jetzt fing es bereits an trübe und gelb zu werden, was von dem großen Hudsonflusse und mehreren anderen Gewässern herrührt, die bei New-York in den Ocean münden. Rechts hatten wir noch immer die niedrigen Hügel von Long-Island, während zur Linken allmählig höhere, dicht bewachsene Küsten anderer Inseln, in immer reizenderen Gestaltungen, auftauchten. Die dunkelgrünen Wälder, die freundlichen Landhäuser, welche verstreut aus den herrlichsten Baumgruppen hervorlouchten, die vielen schönen Schiffe von allen Nationen, welche mit uns einsegelten, die milde Luft und die gespannte Erwartung der Dinge, die nun kommen würden, alles dieses versetzte uns in eine freudentrunkene Stimmung, die für den Augenblick alle Leiden überwog, welche wir seit zwei Monaten erduldet hatten. Mehrere waren vor Entzücken so außer sich, daß sie wie verrückt auf dem Decke herumsprangen. Gegen sieben Uhr mußte der Anker geworfen werden, um die Fluth abzuwarten, während leicht beladene Schiffe und eine unzählige Menge Schaluppen unsere Avantgarde bildeten. Mit ehrfurchtsvollem Staunen weilte mein trunkener Blick auf einer hoch bewaldeten Bergkuppe, die in der Entfernung einer Stunde über die Küste hervorragte. Welche fremde Riesen mögen es seyn, die hier im ewigen Grün prangen, hier, wo noch keines Menschen raubgierige Hand in dem Boden wühlte, wo die Felsen noch nicht von dem Schlage der Holzart wiederhallten, und nur der Jäger auf einsamem Pfade die Spuren des Wildes verfolgt? Tief in Gedanken versunken, schweifte meine aufgeregte Phantasie in den Urwäldern am Niagara, ich dachte an Cooper und den letzten Mohikan, ich sah ihn in den unendlichen Wüsten heimathlos umherirren, diesen bedauerungswürdigen Nest einer zahlreichen Völkerschaft; wie sie den Fallstricken der arglistigen Europäer, den verderblichen Wirkungen der geistigen Getränke allmählig unter-



liegen mußte! Da weckte mich das Kommando des Lootsen aus meinen Träumereien; der Anker wurde gelichtet, und der letzte Akt begann!

Stiller Westwind und liebes warmes Wetter. Der vielen Untiefen wegen mußte öfters gewendet werden, so daß sich die Ansichten des Landes immer veränderten, und uns zuweilen ganz irre führten. Allmählig zogen sich die beiderseitigen Küsten näher zusammen, bis wir auf einmal in eine Meerenge geriethen, die kaum eine halbe Stunde Breite haben mochte. Bei der Einfahrt erhoben sich an beiden Ufern und im Wasser selbst, befestigte Werke, von denen diejenigen zur linken Hand die höchsten Punkte bekränzten. Die schönsten Waldungen, Plantagen und Felder bedeckten die Hügel, und alles zeugte von einer weit vorgeschrittenen Cultur. Gerade vor uns erblickten wir ein weites ovales Wasserbecken, an dessen jenseitigen fernen Ufern das so theuer errungene Ziel aus einem Walde von Mastbäumen hervorragte. Es war mir, als ob kein ähnliches Panorama in der weiten Schöpfung zu finden wäre; fast unterlag ich dem Entzücken über diese üppige, großartige Natur!

Zwischen den kraftvollsten Gruppen mannichfacher Baumarten, aus dem dunklen Grün der Wälder, erhob sich bald die niedliche Villa des reichen Städters, bald die einfache und doch freundliche Hütte des Landmanns. Das wilde Geschrei unbekannter Vögel, die Pracht und seltene Größe der Schmetterlinge, die von einem Ufer nach dem andern über uns herflogen, und tausend andere Gegenstände hielten unsere trunkenen Augen in beständiger Bewegung. In jedem Moment entdeckte man neue, noch nicht gesehene Schönheiten; es ging uns wie den Kindern, denen man nach der Reihe immer schönere Spielsachen zeigt, und die immer nur wieder nach den Neuen greifen! Möglich befanden wir uns in einem solchen Getümmel von Dampfbooten, Rauffahrern und andern Schiffen jeder Nation und Größe, daß man gar nicht mehr wußte, wohin man die Augen entsenden sollte. Zugleich waren wir dem linken Ufer bis auf einige Minuten nahe gekommen, wo sich am Strande und an den Abhängen der Hügel ein so freundliches, wunderschönes Städtchen erhob, als ob es eine Zauberin in der glück-



lichsten Laune dahingeworfen hätte. Der Anker fiel, und wie ein schwerer Traum, war die lange gefahrvolle Reise volendet!

---

### Fünftes Kapitel.

---

Nur nach bestandenen Gefahren,  
Kann Ruhe wahrhaft uns erfreu'n!

Schiller.

Scam lag der Anker im Grunde, so hatten wir schon eine niedliche Schaluppe zur Seite, die einen ältlichen Mann zu uns führte mit welchem wir näher bekannt werden sollten. Obschon die Jahre bereits seinen Scheitel mit Silber bekränzt hatten, so waren doch seine Züge so einnehmend, so freundlich, als ob nie eine Wolke den heiteren Himmel seiner Seele getrübt hätte. Er ging von Kopf bis zu Füßen in das feinste schwarze Tuch gekleidet, und trug einen Strohhut mit breitem Rande, um welchen nachlässig ein schwarzes Band flatterte.

Während er in der Kajüte ein kleines Frühstück zu sich nahm, und mit dem Kapitain über die Dauer der Reise und ähnliche Gegenstände sprach, kletterte ein Anderer aus dem Boote zu uns herauf, um welchen sich bald eine Menge Neugieriger versammelte. Unter diesen befand sich auch unser gewaltiger Klippfisch-Freund in der Reithose, der sich mit einer solchen Unverschämtheit an den Amerikaner drängte, daß dieser ihn auf englisch fragte, wer er denn eigentlich wäre? Da der Befragte hierauf bloß mit einem einfältigen Gelächter antwortete, so schüttelte jener gutmüthig mit dem Kopfe und meinte, der Kerl wäre wohl stumm! Der Auftritt war so belustigend, daß ich ihm zu verstehen gab, er möchte dem närrischen Kanu eine Flasche Wein reichen lassen, dann würde er schon plaudern. Wer hätte nun denken sollen, daß dieser Scherz zu ei-